

■ WALTER RUDOLF / RAFFELT ALBERT (Hg.), *Auf der Suche nach dem unfaßbaren Gott*. (Christl. Glaube in moderner Gesellschaft, Quellenband 7). (432.) Herder, Freiburg-Basel-Wien 1984. Ln. DM 56,—.

Der vorliegende Quellenband beinhaltet eine Fülle von Texten, in denen die vielen Arten und Möglichkeiten zum Ausdruck kommen, wie Menschen von der Frage nach Gott bewegt wurden bzw. werden. H. Zahrtm schreibt in einem einleitenden Essay über die Schwierigkeit und zugleich über die Notwendigkeit, von einem unsichtbar gewordenen Gott zu reden.

Die einzelnen Beiträge sind 14 großen Themenkreisen zugeordnet: Der Ruhestörer Gott; Gott im Gefängnis der Religion; Gott als Wunschbild der Menschen; Heimatlosigkeit Gottes in der modernen Welt; Machtlos oder Böse; Das Schweigen Gottes; Wo bist du, Adam; Schuld und Sünde; Die Erfahrung seiner Nähe; Der Weg zu Gott; Zu Gott sprechen; Reden vom unbegreifbaren Gott; Gott im Nächsten finden; Hoffnungsklänge und Zielbilder; Um Gott muß jeder selber wetten.

Die Texte sind von ihrer Entstehungszeit her wie auch inhaltlich und formal breit gestreut. Sie stammen aus der Bibel, aus den Schriften der Kirchenväter, aus theologischen oder philosophischen Abhandlungen und aus der Dichtung. Sie polemisieren gegen die Existenz Gottes, stellen Fragen, klagen an, bringen die vielen Ungereimtheiten zum Ausdruck und suchen nach Spuren des unsichtbaren Gottes, der für den Menschen Glück, Geborgenheit und Antwort bedeutet.

Ein derartiger Sammelband, der so Verschiedenes vereint, ist primär weniger dafür geeignet, vom Anfang bis zum Ende durchgelesen zu werden; er eignet sich eher zum Durchblättern und zum besinnlichen Lesen, aber auch zum Nachschlagen, wenn man in bestimmten Fragen nach einer Antwort sucht.

Ob die Auswahl der einzelnen Stellen gut und richtig getroffen wurde, mag unbeantwortet bleiben, da das Maß der Betroffenheit, das ein Wort auszulösen vermag, immer auch mit vom Leser abhängt. Nicht jedes Wort spricht zu jedem und zu jeder Zeit in gleicher Weise.

Linz

Josef Janda

■ RODRÍGUEZ PEDRO und LANZETTI RAÚL, *El manuscrito original del catecismo Romano*. (173.) Universität Navarra, Pamplona 1985. Brosch.

Die Autoren stellen das Manuskript des „Tridentinischen“ Katechismus vor und schildern die Entstehung des Werkes. Die komplizierte Textgeschichte wird durch ein Stemma (S. 172) veranschaulicht. Man wundert sich fast, daß das Manuskript eines kirchen- und theologiegeschichtlich so bedeutsamen Werkes wie des Catechismus Romanus erst in unseren Tagen entsprechende Beachtung gefunden hat. Den Bearbeitern gebührt der Dank der Wissenschaft.

Linz

Rudolf Zimnhobler

■ PÖLTNER GÜNTHER / VETTER HELMUT (Hg.), *Naturwissenschaft und Glaube*. (152.) Herold, Wien 1985. Brosch. S 128,—/DM 18,—.

Das vorliegende Buch entstand als Frucht eines interdisziplinären Gesprächs zwischen Naturwissenschaftlern, Philosophen und Theologen im Rahmen der Wiener Katholischen Akademie. Dem Gespräch folgte eine Vorlesungsreihe, die nun gedruckt vorliegt.

Allen drei wissenschaftlichen Disziplinen ist gemeinsam, daß sie — jedenfalls in ihrem eigenen Selbstverständnis — die Frage nach dem „Warum“ stellen. Wenn die Methoden, mit denen eine Antwort gesucht wird, auch verschieden sind, die Gegenstände der Fragen sind teilweise die gleichen. Es liegt an der Methode des Fragens, daß die „Wirklichkeit“ der Naturwissenschaft zwar relativ genau beschreibbar ist, aber aus der Sicht von Philosophie und Theologie nur einen Teilbereich einer umfassenden Gesamtwirklichkeit darstellt. Durch den historischen Ablauf sind uns die Konflikte, die sich aus einem unterschiedlichen Problemverständnis ergeben haben, deutlicher als kohärente Erkenntnisse. Die Fragen werden in sieben Referaten und sechs Koreferaten behandelt. Eine inhaltliche und sachliche Würdigung der verschiedenen Beiträge ist im vorliegenden Rahmen nicht möglich. Dazu fühlt sich der Rezensent — ein an den zitierten Fragen interessierter theoretischer Physiker — auch nur teilweise imstande. Und wie immer man es beim zugestandenen Platz durchführt: zu grobe Vereinfachungen wären unvermeidlich! Einige knappe Anmerkungen können aber vielleicht noch eher die Neugierde und das Interesse wecken.

So legt die Einführung zum Thema („Glaube und Wissenschaft“) die Unterschiede in Problemstellung und Erkenntnisweise zwischen der mehr naturwissenschaftlich orientierten Einzelwissenschaft und den Fragestellungen des Glaubenden klar. Aber schon hier wird deutlich, was eigentlich für alle Beiträge gelten kann und wohl auch beabsichtigt ist: Es bleiben immer wieder Punkte, die zu weiterer Behandlung einladen, ja sie erforderlich machen. Dies gilt z. B. für die Frage, ob Naturwissenschaft bevorzugt Naturbeherrschung oder In-Dienst-Nahme ist. Oder: Ist es wirklich wahr, daß „Glaube — was ist das?“ gänzlich über die Einzelwissenschaften — auch die Psychologie — hinausgeht? Und besteht nicht auch umgekehrt die Gefahr, daß die Theologie als Wissenschaft von und um den Glauben zu Sachverhalten Stellung nimmt, die sich dann einmal als Gegenstand einer sich entwickelnden Einzelwissenschaft erweisen? Mit welcher Sicherheit kann man ausschließen, daß nicht die Fachwissenschaft (Hirnforschung) irgendwann mehr zur Erhellung des Subjektverständnisses beitragen wird, als heute Theologie und Philosophie wahrhaben wollen?

Diese kurzen Bemerkungen sollten verdeutlichen, daß einem Gespräch der vorliegenden Art der Stoff wohl noch lange nicht ausgehen wird. Die weiteren Beiträge (Schöpfungsglaube und naturwissenschaftliches Weltbild; Erfahrung — Information — Sprache; Bewußtsein, Seele, Geist im Blickpunkt der Hirnforschung; Gott und Mensch in Welt und Geschichte; Evolution — Ursünde — Erbsünde) ver-

stärken diesen Eindruck. Man würde sich natürlich auch den Beitrag eines Physikers zur modernen Kosmologie oder den eines Biologen zur Evolution wünschen. Sollte an dem Gespräch ein weiterer Kreis Interessierter teilnehmen können, muß allerdings noch eine Darstellungsweise gefunden werden, die es verständlicher machen läßt. Der Rezensent weiß aus jahrelangen eigenen Bemühungen, daß das mühevoll und schwierig ist. Trotzdem wird man die Arbeit tun müssen, wenn man den Anspruch erhebt, Dinge zu sagen, die den eigentlichen Kern des Menschseins berühren!

Wer einige Mühe beim Lesen nicht scheut, findet in dem Buch viele Anregungen zur weiteren Beschäftigung mit dem Gegenstand, wofür man den Referenten und dem Verlag zu danken hat.

Graz

N. Pucker

DOGMATIK UND ÖKUMENIK

■ PESCH OTTO HERMANN, *Frei sein aus Gnade*. Theologische Anthropologie. (472.) Herder Verlag, Freiburg — Basel — Wien 1983. Ln. DM 58,—.

Aus Vorlesungen, die der Verfasser durch Jahre hindurch in Walberberg, Harvard und Hamburg gehalten hat, ist diese „theologische Anthropologie“ mit dem bezeichnenden Titel „Frei sein aus Gnade“ entstanden (vgl. 17). Wie er selbst formuliert, so entfaltet das Buch das, was früher und auch noch heute üblicherweise „Gnadenlehre“ genannt wird. „Man kann das Buch daher durchaus als beides studieren: als gegenwartsbezogene Gnadenlehre und als traditionsverbundene theologische Anthropologie“ (17). In diesem Satz klingt eigentlich alles an, was das Buch auszeichnet und seine Lektüre, das sei sogleich zu Anfang gesagt, zur Freude werden läßt (zu welcher freilich noch andere Vorzüge beitragen).

Das Buch soll — so das Vorwort (und, das sei sogleich angefügt: es erfüllt es auch in hervorragendem Sinn) — ein gediegenes Lehrbuch für Theologiestudierende, für Pfarrer und Religionslehrer wie überhaupt Interessierte abgeben. Dazu soll es die Tradition (die ja in bezug auf die Gnadentheologie nicht gerade „leichtgewichtig“ ist) bewußt und vor allem gegenwartsbezogen ernst nehmen (was heute nicht immer im nötigen Maß erfüllt wird!), wobei besonders herausgestellt und lobend erwähnt sein muß, daß zur aufzuarbeitenden Tradition auch Luthers und die ihm (und der Reformation) verpflichtete Theologie gehört und folglich in einer bisher so nicht üblichen Weise einbezogen wird. Die Gegenwartsbezogenheit wird dadurch besonders erreicht, daß „die traditionelle Gnadenlehre in besonderer Weise auf die modernen Erkenntnisse zur Freiheitsfrage hin“ bedacht wird, im Versuch, „das Zeugnis der Tradition so auf die moderne Freiheitsfrage zu beziehen, daß gerade unter dem Stichwort ‚Freiheit‘ das Ganze der menschlichen Existenz vor Gott zur Sprache kommt“ (101).

Die Durchführung der Grundabsicht erfolgt in einer erfreulich lesbaren Weise, dabei zugleich in tiefem Problembewußtsein und Ernst der Fragestellungen und ihrer möglichen oder auch schon allgemein anerkannten Beantwortung. Abgesehen von den ein-

leitenden und ausklingenden Überlegungen geben die einzelnen „Fragekreise“ (eine glückliche Weise, den Stoff aufzuteilen und zugleich zusammenzuschließen!) hinreichend deutlich an, was in diesem Buch bedacht und zur theologischen Besinnung dargeboten wird: „Horizonte theologischer Anthropologie“; „Der machtvoll-machtlose Mensch oder: Der Mensch im Widerstand gegen Gott“; „Der angenommene Mensch oder: Die Rechtfertigung des Sünders“; „Der verantwortliche Mensch oder: Rechtfertigung aus Glauben allein“; „Der geliebte Mensch oder: Gottes Gnade und die menschliche Freiheit“; „Der gewißgemachte Mensch oder: Heilsgewißheit und Erfahrung der Gnade“; „Der neue Mensch oder: Gottesglaube und Ethos“; „Der offene Mensch oder: Gnade und Zukunft“. Diese für sich sprechende Aufstellung muß eine Inhaltswiedergabe mit eigenen Worten ersetzen; sie leistet auch entschieden mehr, nämlich die Vorstellung auch der Originalität des Gebotenen. Es bleibt daher nur übrig, das Studium dieses Buches wärmstens zu empfehlen. Es kann als Handbuch genauso wie als Lesebuch (besten Sinnes) jedem dienen, dem die Gnadenfrage am Herzen liegt — und wer würde nicht dazu gehören?

Ein solches Buch theologischen Inhalts kann gar nicht anders als den Leser nicht nur zum Hören, sondern gerade auch zum Gespräch, zum Mitsprechen mit dem Verfasser einzuladen und sogar herauszurufen. Hier ist kein Platz, solches auch durchzuführen, so sehr man auch dazu sich animiert fühlt. Daher nur eine Bemerkung, die freilich Grundsätzliches ansprechen möchte. Der Verfasser hat sich ausdrücklich und durch ausführliche Begründungen dazu entschieden, den Ansatz seiner theologischen Anthropologie beim Datum der Sünde zu wählen: „Der Ansatz muß das Datum der Sünde, also vor Gott verlorenen Menschseins nicht erst nachtragen, sondern als solches enthalten und zum Thema machen — eben deshalb kommt ein rein schöpfungstheologischer Ansatz nicht in Betracht“ (36; vgl. dazu sehr oft, z. B. 29; 102 f; 156 f; 250; 281; 294 ! usw.). Ohne dem tatsächlich durchgeführten Ansatz prinzipiell widersprechen zu wollen, soll doch auf Folgendes hingewiesen sein: Wenn ein sog. schöpfungstheologischer Ansatz schlecht verstanden wird, nämlich rein protologisch, prälapsarisch, nur die sog. „gute Schöpfung“ (vgl. 434) betrachtend, dann mag ja gelten, was P. gegen ein solches Beginnen vorbringt. Denkt man aber an eine (recht verstandene!) Theologie der Geschöpflichkeit (die sich ja in alle Ewigkeit durchhält!), dann sieht alles anders aus. Es scheint mir nicht von ungefähr, daß unter den „Schwerpunkten heutiger Selbsterkenntnis des Menschen“ (53—72 u. ö.) von Dankbarkeit nicht die Rede, sie aber auch nicht eingemahnt wird. Daß vom Dank bzw. Undank gerade im Römerbrief entscheidend gesprochen wird, daß Luther die Grundsünde (!) beschreibt als „Undankbarkeit . . .“ (vgl. 144), kann doch auf etwas hinweisen, daß gerade auch dem heutigen Menschen mehr nottut, als er (vielleicht) wahrhaben will, und erscheint daher für eine heutige Anthropologie weniger verzichtbar, als es bei P. den Anschein hat. Und diese Thematik kann nicht zuletzt aus einer sinnvollen Theologie des (personalen, freien) Geschöpf-Gottes-Seins entwickelt werden. Das nur als eine Anregung, über die man